

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.
Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und Ankündigungen
(Inserate) nehmen entgegen:
die Verwaltung (Administration),
die Buchdruckern M. Clapis
(I. Krmpotić), Piazza Carli Nr. 1,
und die Buchhandlungen
C. Mahler u. E. Schmidt.
Inserate
werden billigst berechnet.
Preistarife liegen in den
Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions-
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Pola, Sonntag 23. Oktober 1905.

Nr. 9.

Politische Rundschau.

Vorbereitungen für die nächste Reichsrats- tagung.

Der 'iols. Korr.' wird von unterrichteter Seite mitgeteilt: Baron Gautsch wird nach Schluß des böhmischen Landtages wieder mit den Führern der einzelnen Parteien des Abgeordnetenhauses in Fühlung treten, um sich für den am 21. November beginnenden Sessivnsabschnitt eine Majorität für vorläufig zwei Fälle zu sichern, und zwar für den alldeutschen Dringlichkeitsantrag auf sofortige Trennung von Ungarn und für das Budgetprovisorium, mit welchem eventuell für die Beitragsleistung zu den gemeinsamen Ausgaben vorgesorgt werden soll. Was den alldeutschen Dringlichkeitsantrag anbelangt, so meint die 'iols. Korr.' daß nach der jetzigen Stimmung zu schließen, die qualitative Majorität für die Dringlichkeit des Antrages tatsächlich vorhanden sei.

Obstruktion im Tiroler Landtag?

Die italienischen Landtagsabgeordneten stellen ein Ultimatum, in welchem sie mit Obstruktion drohen, wenn ihnen nicht in nächster Zeit wenigstens ein Teil ihrer Autonomieforderungen erfüllt wird. Das Ultimatum ruft in deutschen Kreisen Entrüstung hervor. Die 'Tiroler Stimmen' schreiben, der Landtag dürfe sich die Autonomie Wälschtirols nicht stückweise abtrotzen lassen

Tagesbericht.

Aus den Kundmachungen für Seefahrer.

Nr. 42: Im Kanale von Grado steht derzeit ein Bagger in Verwendung; es wird eine 35 m breite Fahrrinne von 4 m Tiefe über der Barre hergestellt. Die neue Fahrrinne wird neben den östlich gelegenen schwarzen Marken, auf ungefähr 15 m von diesen laufen. — Vom Finanzwachhause des Hafens von Rosega wird derzeit gegen den Kirchturm von Monfalcone ein neuer Schifffahrtskanal gebaggert. Dieser Kanal soll 4 in, eventuell 6 m tief werden. Im Zusammenhange mit dieser Schifffahrtsstraße wird vom Finanzwachhause gegen See ein neuer in SW-licher Richtung führender Kanal gebaggert, der auf 6 m Tiefe gebracht werden soll; derselbe ist schon jetzt mit Pfählen und Schwimmern bezeichnet. Der alte (O-lichere) Kanal wird auf 4 m Tiefe gebaggert und durch Abtragen

Feuilleton.

Ein Professorenroman.

Das war im letzten Sommer, als ich auf Ferien ging; da kam mir irgend ein Literaturverzeichnis in die Hände, dem ich entnahm, daß Heinrich Mann soeben einen neuen Roman vollendet habe: 'Professor Unrat, oder das Ende einer Tyrannei'. (Albert Langen, München, 1905.) Ich kannte Mann von früher her; seinen Roman 'Die Götinnen' hatte ich gelesen und noch einen anderen, 'Im Schlaraffenland'. Aus beiden war un schwer zweierlei zu erkennen: die außerordentliche Begabung Manns für die Satire, die ihr Opfer mit unheimlicher Sicherheit faßt, und eine beispiellos kühne Phantasie, die wie ein toller Wirbelwind die Satire vom Boden realer Wirklichkeit entführt und sie in irgend ein erträumtes Land verweht. So schwebte ich beim Lesen dieser Bücher beständig zwischen Trug und Wahrheit, und oft, wenn ich die verblüffend wahr gezeichneten Gestalten bewundern wollte, schoß mir ein anderer Gedanke durch den Sinn: wie unwahr trotz alledem das Ganze sei. Kein Zweifel, die Kühnheit der Phantasie zerstörte zum Teil die Wirkung der Satire; aber sie nahm ihr auch die oft beleidigende Schärfe und verlieh ihr etwas Versöhnendes; man konnte sich immer denken: 'Aber so etwas gibt es ja in Wirklichkeit gar nicht.'

Nun hatte sich also Mann einen Professor als Opfer seines neuen Buches ausersehen; von vornherein ein dankbares Beginnen. Die Schulzeit birgt ja für jeden Erinnerungen an wirkliche oder eingebildete Leiden.

und Wiedererrichten des W-lichen Kanaldammes auf 40 m Breite gebracht werden. — Das Hafengefeuer von S an s e g o am Kopfe des künstlich begrenzten ist: „fest rot“ mit einem des Hafens zwischen den Beilungen 84° und 24°. — Das feste rote Feuer von S. Pietro di Nembi hat keinen künstlich begrenzten Beleuchtungswinkel; die im Leuchtuferverzeichnis für die Adria angeführten Grenzen der beiden Sektoren, in denen das Feuer von See aus sichtbar ist, werden durch Land gebildet und sind als annähernd zu betrachten. — Das Hafengefeuer auf Spitze Ferkanjo (fest grün) befindet sich 14 m vom Ufer in einer Position, von der aus gepeilt werden: Leuchtufer Eiland Toner, 860 m 00«, Kirchturm Kloster S. Francesco 8«. — Im Hafen von Pago sind Baggerarbeiten im Zuge; die Zufahrt soll auf 4 5 m Tiefe gebracht werden, diese Tiefen werden aber nur auf 5—6 m an die Ouaibauten, welche nicht genügend fundiert sind, heranreichen. Die Pfahlwerke sind teilweise entfernt worden und steht eine Neubemerkung bevor. Schiffe, die den Hafen während der Baggerarbeiten anlaufen, tun gut, beim Baggermeister die anzutreffenden Tiefenverhältnisse zu erfragen.

Der blinde Passagier.

Josef Perkoviö wurde gestern über Ansuchen der Staatsbahn auf das Polizeiamt gebracht, weil er sich geweigert hatte, für seinen Sohn den Fahrpreis zu zahlen. Auch im Polizeiamte weigerte er sich, sodaß der Fall ein gerichtliches Nachspiel haben wird.

Gefunden

wurde ein Geldtäschchen mit einem Schein für Reparatur einer Uhr. Ferner eine Armbkette aus Münzen

Diebstahl.

Auf dem Domplatze wurde gestern dem Anton Leban sein Geldtäschchen von einem Spitzbuben entwendet, in dem Augenblicke, als er es bei einem Kaftanienbrater niederlegte, um die Hand frei zu bekommen. In dem Täschchen befanden sich 1 k 28 1/2.

Wegen nächtlicher Ruhestörung

wurden heute nachts 2 junge Bürschchen mit 15 und 15 1/2 Jahren verhaftet.

Ein Lehrer von einem Schüler bestohlen.

Der Lehrer Peter Dall' Aglio von der Volksschule in Siana legte vorgestern während des Unterrichtes seine Uhr auf den Katheder. Als er sie wieder nehmen wollte, war sie verschwunden; ein Schüler hatte sie ihm gestohlen.

Wird da nun einmal einer von den Schultyrannen gefaßt, so freut sich alles darüber. Und ich habe mich auch gefeult, daß Mann den Professor Unrat gefaßt hat.

Eigentlich hieß er Rat; aber der erfinderische Geist seiner Schüler hatte ihm den Spitznamen Unrat ausgebracht. Den kennt das ganze Städtchen, wo er am Gymnasium seit mehr als 25 Jahren Sprachunterricht erteilt, Latein und Griechisch und Deutsch; aber Latein und Griechisch ist die Hauptsache. Aus der Beschäftigung mit den antiken Schriftstellern erblühen ihm die reinsten Freuden, darin geht er völlig auf; er spricht nur mehr das elende Deutsch unserer lateinischen Uebungsbücher und die Sätze, die er baut, sind vollgespickt mit Partikeln wie schlechte Uebersetzungen aus dem Griechischen. Aber ihm ist das alles in Fleisch und Blut übergegangen und in jahrelanger Abgeschlossenheit hat er den Zusammenhang mit dem Leben völlig verloren. Er kennt nur zwei Sorten von Menschen, gute Schüler und böse. Generationen sind unter seiner tyrannischen Führung durch das Gymnasium des Städtchens gegangen, das sich allmählig stillt mit seinen ehemaligen Schülern, seinen Todfeinden.

Denn die Schüler sind seine Feinde; er führt beständig Krieg mit ihnen und sie mit ihm. Sein höchster Triumph ist, einen zu fassen, wenn er nicht vorbereitet ist, oder womöglich bei einer Schularbeit alle „hereinzulegen“, ein Thema zu geben, das keiner trifft. Und darin ist er erfinderisch. Er hat mit seinen Obergymnasiasten die „Jungstau von Orleans“ gelesen. Monatlang hat er das Drama zerlegt und erklärt und zerdeutet, daß jeder Hauch von Poesie längst ent schwunden ist. Nun soll eine Schularbeit zeigen, ob die

Auf der Strasse .

Radivoj Milie wurde heute 6 Uhr früh verhaftet, West er in der Via Abbazia ein Fräulein belästigte, Ms schließlich gezwungen war, ihn mit dem Regenschirme abzuwehren. Miliö stürzte sich nun auf das Fräulein und verletzte es nicht unbedeutend.

Unterstandslos.

Der 18jährige Vinzenz Polein stellte sich gestern der Polizei und bat wegen Unterstands' und Mittellosigkeit um Abschiebung.

Militärisches.

S. M. S. 'Panther'.

Laut Marinekommandotelegramm ist S. M. S. 'Panther' am 20. I. M. in Noumea eingelaufen. An Bord Alles wohl.

Urlaube:

Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritte wird bewilligt:

26 Tage, Ld.- u. Wassb.-Jng. 3. Kl. Franz Engel für Linz und wird demselben gestattet, die Erledigung seines Gesuches im Urlaubsvrte abzuwarten.

14 Tage, Mar.-Kom.-Adj. 2. Kl. Alois Rant für Tobrowa.

10 Tage, Ars.-Mstr. Franz Bernardis fist Jstrien.

Verspätung des Mittagszeichens.

Beim gestrigen Mittagszeichen ist der Schuß um 6 Sekunden zu spät, der Ballon richtig gefallen.

Enthüllung des Kriegerdenkmals in Hochkirch.

Sonntag fand in Hochkirch die Weihe des, den beini denkwürdigen Ueberfalle 1758 gebliebenen österreichischen und preußischen Helden gewidmeten, herrlichen Syenitdenkmals statt. Die Feier trug einen vorwiegend österreichischen Charakter. Unter den Ehrengästen sind genannt: Frau Fürstin von Hanau, Offiziersdeputationen vom k. u. k. 74. Infanterieregiment aus Josefstadt und dem Jägerbataillou aus Reichenberg, geführt von: k. u. k. Oberst Werner, sächs. Offiziersdeputationen der Infanterieregimenter Nr. 102 und 103 unter Führung des Generals v. Laffert, preußische Offiziersdeputationen der Regimenter v. Keith und v. Courbiere. Kurz vor Beginn der Feier trafen noch ein der österr.-ungar. Gesandtschaftsattachee Baron Leberer und der preußische Attachee Strake v. Schwarzenfels aus Dresden.

Schüler das Drama verstanden haben. Bekanntlich beweist Johanna dem Könige ihre göttliche Sendung dadurch, daß sie ihm den Inhalt der drei Gebete mitteilt, die er im Geheimen dem Himmel anvertraut das heißt, sie teilt ihm den Inhalt der ersten zwei Gebete mit, das dritte erläßt ihr der König. Und nun lautet das Thema: „Der Inhalt des dritten Gebetes“. Alles ist starr und Unrat triumphiert: er hat nun wieder einmal die ganze Klasse „hereingelegt“ und weidet sich an den ratlosen Gesichtern seiner Opfer, von denen uns der Dichter mit dreien näher bekannt macht: mit dem Plebejer Kieselack, dem Aristokraten Ertzum und dem Patrizier Lohmann. Das ist der schlimmste Feind Unrats, der gefährlichste, weil er der gescheiteste und nie zu fassen ist. Und er scheint auch jetzt dem allgemeinen Verderben zn entrinnen. Denn er arbeitet und gibt auch als erster sein Heft ab. Freilich, was er geschrieben, empört Unrat aufs tiefste: er wisse nicht, was der Inhalt des dritten Gebetes gewesen sei, so wenig als Johanna es wüßte oder gar der Dichter selber, der sicher in Verlegenheit käme, wenn er darum gefragt würde. Aber es gibt doch eine rächende Gerechtigkeit: im Hefte hat Lohmann einen Zettel liegen lassen, der ein paar an eine Künstlerin Rosa Fröhlich gerichtete Verse enthält, die über die Beziehungen Lohmanns zu dieser Dame keinen Zweifel mehr aufkommen lassen. Nun kann endlich gefaßt werden. Es handelt sich nur mehr darum, die Künstlerin ausfindig zu machen.

Und das ist nun ganz köstlich zu lesen, wie Unrat, dieser im Leben so ganz unerfahrene Mensch, seine Entdeckungsreise antritt. Erst will er beim nächsten Kaufmann nach der Künstlerin fragen; aber da hält ihn die Scham zurück. Wie leicht könnte man glauben,

Der durch den Ort marschierende stattliche Festzug nahm vor dem verhüllten Denkmale Aufstellung. Ueber der Kirchentüre waren die bekränzten Porträts der Kaiser Franz Josef I. und Wilhelm U. angebracht. Festungfrauen mit schwarzgelben Schärpen verschönten den festlichen Zug. Der denkwürdige, am Schlachttage 1758 tatsächlich mit Blut gedüngte Friedhof war angefüllt mit Festteilnehmern. Choralgesang eröffnete und beschloß die Festfeier. Von packender Wirkung war die Weiherede des Pastors Herrn Kubitz auf Grund des Bibelwortes: „Deine Toten sollen leben.“ Als die Hülle fiel, erdröhnten Ehrensvalven und man sang die österreichische Nationalhymne.

Die Festrede hielt Herr Lehrer Müller-St. Georgental (Böhmen), welcher ein kurzes Bild des Schlachttages aufrollte und wärmste Anerkennung Herrn Ed. Lehmann-Albreitz, dem Stifter des Denkmals, zollte, außerdem aber auch den Verdiensten des Lausitzer Geschichtsforschers, königl. Kommissivnsrat Moschkau-Oybin voll gerecht wurde, welcher zuerst die Errichtung des Denkmals anregte und sie in Wort und Tat förderte. Lehrer Müllers Rede wurde mit lautem Beifall ausgezeichnet. Eine warme poetische Widmungsansprache hielt außerdem Herr Ed. Lehmann. Unter Gebet wurde die Feier beendet. Hierauf erfolgte die Niederlegung zahlreicher prächtiger Kränze mit Widmungsschleifen. Jeder der Deputierten tat solches mit einem Spruche. Tief zu Herzen Aller ging es, als der k. u. k. Oberst Werner seinen Kranz im Namen der österreichisch-ungarischen Armee mit den lauten, von großer Ergriffenheit zeugenden Worten niederlegte: „Ehre, Ehre, Ehre Euch, Ihr tapferen österreichischen Waffenbrüder!“ — Im ganzen feierten alle Redner die bestehende treue Waffenbrüderschaft zwischen Oesterreich und Deutschland und eine echte, schöne Festesstimmung lag merkbar über der ganzen, gelungen arrangierten Feier.

Vereinsnachrichten.

Der „Südmark“-Abend,

über den wir gestern bereits kurz berichteten, nahm trotz der Folge des schlechten Wetters nicht zu zahlreicher Beteiligung einen ebenso würdigen wie interessanten Verlauf.

Der Obmann, Herr Professor Pfreimbtner, begrüßte die Erschienenen aufs wärmste.

Dann berichtete er über die letzten Arbeiten der Südmark in Pola.

So wurde einem lang gehegten Wunsche der hiesigen Deutschen entsprochen durch Einführung der Südmark-Zünder, die bei Herrn Sounbichler und in einigen Tabaktrafiken erhältlich sind. Ferner empfahl Redner die ebenfalls neu eingeführten Südmark-Zigarettenpapiere,

daß er selbst . . . Und er begibt sich zur Theaterkanzlei. Denn das steht fest bei ihm, daß nur eine Schauspielerin, die Darstellerin idealer Frauengestalten, seinen Schüler betört haben könne. Aber zu seinem größten Erstaunen erfährt er (er schützt eine Veranstaltung von Schülervorstellungen vor, um keinen Verdacht bezüglich seiner Person zu erregen), daß eine Künstlerin dieses Namens sich nicht im Personal des Theaters befindet. Und immer mehr und mehr muß er seine Ansprüche in bezug auf die Person der Gesuchten herabsetzen, bis er sie endlich in einem Tingel-Tangel niedrigster Sorte, ganz unten im Hafen trifft. Hier faßt er wirklich in der Garderobe der Künstlerin Rosa Fröhlich die drei Missetäter (auch Ertzum und Kieselack sind da), das heißt, die drei entwischen gerade noch durchs Fenster und er befindet sich nur mehr der Künstlerin gegenüber, die er nun im Namen der Sittlichkeit und im Interesse der Tugend des gesamten Gymnasiums beschwört, mit ihrer Truppe „in möglichst großen Eilmärschen“ die Stadt zu verlassen. Aber die Künstlerin hat anscheinend kein Verständnis für so schöne Sätze aus lateinischen Uebungsbüchern und ebensowenig leistet sie seiner Aufforderung Folge, ihm die Wahrheit über ihr Verhältnis zu Lvhmanu mitzuteilen, obwohl er sie in Sätzen dazu aufforciert, die wie geschaffen sind, sofort in klassisches Latein übertragen zu werden: „Dieser Schüler nämlich ist ein so beschaffener, daß er die höchsten Strafen verdient. Seien Sie eingedenk der Pflicht, damit kein Verbrecher der Gerechtigkeit entkomme!“ Aber er steht an der Grenze seiner Macht: die Künstlerin hat offenbar keine Ahnung was Disziplin heißt. Und da in erster Linie jeder weitere Verkehr der Schüler mit diesem Geschöpfe verhütet werden muß, faßt er einen heroischen Entschluß: seine Gegenwart soll künftig die drei Uebeltäter hindern, der Künstlerin Rosa Fröhlich in Zukunft „teilhaftig zu werden“ und ihre Pflichten zu vernachlässigen. Und damit beginnt der tolle Wirbeltanz der Phantasie, in den uns auch in diesem Buche der Dichter widerstandslos hineinzieht. Unrat gerät natürlich völlig in den Bann der Fröhlich. Sein Verhältnis zu ihr wird zum öffentlichen Aergernis, er wird deswegen pensioniert, aber er läßt nicht von ihr und unterrichtet sie in Latein und Griechisch, um ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft aus

Südmark Seifen und nicht zuletzt die Verwendung von Wehrschatzmarken.

Dadurch wird dem Mittelstände, dem leider immer noch allein der Aufwand der Kosten für den nationalen Kampf obliegt, die materielle Unterstützung bedeutend erleichtert. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen besprach Herr Pros. Pfreimbtner mehrere Ereignisse von großer Bedeutung für das Deutschtum in Pola. Der Besuch des Schubertbundes gab ein recht beredtes Zeugnis von dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen im geschlossenen Sprachgebiete mit jenen, die auf einsamer Scholle ihres Volkstums Rechte wahren.

Ein hochbedeutsames Ereignis, dessen Tragweite heute noch gar nicht zu überblicken ist, war die Schaffung des „Polaer Morgenblattes“. Nicht eine Angriffs-, nein nur eine Abwehrwaffe sei es uns, ein Sprachrohr, das in allen deutschen Landen verkünde, daß die Wächter an der Adria nicht müßig die Hände in den Schoß legen. Mahnend bittet Redner eindringlichst sich diesem Werke nicht nörgelnd an die Seite zu stellen, sondern es nach jeder Richtung tatkräftig zu unterstützen.

Hierauf erstattete Redner eingehend Bericht über die diesjährige Hauptversammlung des Vereines Südmark in Dornbirn (Vorarlberg). Den statistischen Aufzeichnungen, die Redner zur Verlesung bringt, entnehmen wir, daß die Anzahl der Südmark-Mitglieder im vergangenen Vereinsjahre um ein halbes Tausend gestiegen ist. Was Zunahme anbelangt, steht das Küstenland an zweiter Stelle. Die Einnahmen ergaben ein Mehr von 10.000 Kronen und belaufen sich insgesamt auf 98.000 Kronen. Anschließend berichtete Redner über einige Punkte des Programmes der Hauptversammlung. Das Hauptaugenmerk richtet die Südmark auf die Verteidigung des Südens von Tirol, dem durch das stetige Vordringen des Italienertums arge Gefahr droht. Am Schluß seiner Rede kündigte H. Professor Pfreimbtner an, daß die Südmark auch Heuer gesonnen sei, eine Weihnachtsbesprechung für arme deutsche Kinder vorzunehmen. Mit der Weihnachtsfeier soll zugleich die Gründung eines Vereines zur Errichtung eines „Deutschen Hauses“ in Pola verbunden werden. Reicher Beifall belohnte den Redner für seine hochinteressanten Ausführungen.

Im heiteren Teile des Abends wechselten Scharlieder mit Vorträgen launiger Erzählungen und Gedichte aus den Werken von Baumbach, Rosegger, Kernstock und Eschelbach, wiedergegeben von einigen Mitgliedern der Südmark.

Bei all dem Nützlichen und Heiteren, was das Ohr erlauschte, schwanden die schönen Stunden. Es wäre nur zu wünschen, daß die Deutschen Polas solch schöne Veranstaltungen recht zahlreich besuchen.

ihr zu machen. Und wie sie das erstmal richtig übersetzt, beschließt er sie zu heiraten; um dieser zwei Partikeln willen verzeiht er ihr gern das Kind, das sie mit in die Ehe bringt. Und nun kommt auch die Zeit, da er sich rächen kann an all den ehrsamev Bürgern und Beamten, die einst seine Schüler waren und ihn in der Schule geärgert haben. Sein Haus wird eine Spiel- und Lasterhöhle, die alles in den Wirbel des Verderbens hineinzieht und zugrunde richtet: so triumphiert der Tyrann noch einmal, bis endlich die Polizei seiner Macht ein jähes Ende bereitet.

Das wäre also die Geschichte von Professor Unrat. Auch in diesem Buche verblüfft zunächst die Wahrheit, mit der die einzelnen Gestalten gezeichnet sind. Den Helden selbst — man sieht ihn lebhaftig vor sich mit seinem vertrockneten Gesicht und den eckigen Bewegungen, im ewigen Kampf mit der Klasse. Und wie sicher sind, oft nur mit wenigen Strichen, die Nebenfiguren hingeworfen. Wie z. B. der junge, elegante Gymnasiallehrer, der sich seine Braut aus Kreisen geholt hat, „die sonst Oberlehrern nicht zugänglich sind“. Mann verfügt über eine unglaublich scharfe Beobachtungsgabe. Ich kenne keinen anderen Roman, der die ganze Schulatmosphäre auch nur in annähernd ähnlicher Treue wiedergibt. Und dabei ist das Buch so vielseitig. Man kann es durchlesen und sich gut unterhalten dabei, man kann aber auch an vielen Stellen Halt machen, wo hinter der Maske der Satire ernste Augen auftauchen, aus denen tiefe Fragen blicken und ich könnte mir ganz gut vorstellen, daß das Buch einer Debatte über Reform des Schulwesens und des Unterrichtes zugrunde gelegt wird.

Wer aber nicht will, der wird diese Stellen nicht finden und den wird das lustige Buch gewiß gut unterhalten. Manche werden sich freilich auch darüber ärgern; die mögen sich aber damit trösten, daß es ja in Wirklichkeit so etwas gar nicht gibt.

Und noch etwas Beruhigendes hätte ich beinahe vergessen: Mann spricht selbstverständlich von den Zuständen an reichsdeutschen Gymnasien. Und wenn auch hin und wieder in dem lustigen Buche ein ernstes Wort fällt über veraltete Schulzustände — Mann meint immer nur Deutschland. Und ich selbstverständlich auch.

Stimmen aus dem Publikum.

Die Militärkonzerte im Marinepark.

Jeden Mittwoch hatten programmgemäß die beiden Musiken abwechselnd im Marinepark zu konzertieren.

An diesen Tagen findet sich zahlreiches Publikum im Parke ein und erwartet sehnsüchtig das Erscheinen der Musik.

Die Mariemusik läßt höchst selten ein solches Konzert aus, dafür macht sich aber die Infanteriemusik immer rarer; es vergehen oft mehrere Wochen, bevor sie wieder erscheint.

Welche Umstände maßgebend sind, die das Ausfallen eines solchen Konzertes bedingen, entzieht sich meiner Beurteilung, im Interesse des wartenden Publikums wäre es jedoch gelegen, das Entfallen des Konzertes entsprechend bekannt zu machen, damit das Publikum nicht umsonst auf das Erscheinen der Musik warte.

Vielleicht nützen diese Zeilen, daß das Regimentskommando das Entsprechende verfügt.

Eine Parkbesucherin für viele.

Kunst und Wissenschaft.

— Eine Gruppe von Ibünstlern und Kunstfreunden hat sich zusammengetan, um den, talentvollen und bereits vorteilhaft bekannten, jedoch noch nicht nach Gebühr gewürdigten Tondichter **Kamillo Horn** die Wege zu freier Entwicklung seiner künstlerischen Fähigkeiten und zur verdienten Anerkennung seiner Leistungen zu ebnen. Zu diesem Zwecke beabsichtigt der Kamillo Horn-Bund, Konzerte zu veranstalten, für die Drucklegung und Verbreitung seiner Tonwerke zu sorgen, ein Kamillo Horn-Archiv anzulegen und Vereine und Gesellschaften auf Horn-Werke aufmerksam zu machen.

— **Theodor Körner-Denkmal für Wien.** Am 29. d., II Uhr vormittags, wird das am Hause Döblinger Hauptstraße 83 in Wien errichtete Körners-Denkmal enthüllt werden.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

Die Wahlrechtsbewegung.

XU. Lemberg, 22. Okt. Heute fanden hier 18 Arbeiterversammlungen statt, in denen Entschliebungen zugunsten des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes angenommen wurden. Es wurde beschlossen, morgen an den Wahlrechtsdemonstrationen vor dem Landtagsgebäude teilzunehmen.

XU. Brünn, 22. Okt. Die hiesigen Sozialdemokraten veranstalteten heute einen Demonstrationsspaziergang. Sie entfalteten zwei rote Fahnen und brachten Rufe auf das allgemeine Wahlrecht aus. Unter Absingung tschechischer und deutscher Lieder zogen etwa 4000 Personen vor das Landtagsgebäude, wo die Abgeordneten Hybesch und Eldersch Reden zugunsten des allgemeinen Wahlrechtes hielten. Abg. Eldersch drohte mit dem Generalstreik. Vor dem Arbeiterheim löste sich der Zug auf.

Erdbeben.

XU. Petersburg, 22. Okt. In Batnm, Gouvernement Krttais, wurden heute nachmittags Erdstöße verspürt. In Suchum wurde ein wellenförmiges Erdbeben wahrgenommen, das 40 Sekunden währte.

Konstantinopel, 22. Okt. Heute früh wurde hier ein 5 Sekunden währendes Erdbeben verspürt.

Die AuSstandsbevvngng in Nutzland.

XU. Moskau, 22. Okt. Der allrussische Eisenbahnverband forderte die Eisenbahnbediensteten auf, zum Zwecke der Durchsetzung politischer Forderungen den allgemeinen Ausstand zu inszenieren.

XU. Moskau, 22. Okt. Der Eisenbahnverkehr ist auf 7 von hier abgehenden Strecken eingestellt.

Unruhen in Lpanien.

XL. Madrid, 22. Okt. Telegramme aus Seville und Malaga melden das Auftauchen neuer Banden, die Dörfer verwüsten und über die ganze Gegend Schrecken verbreiten.

LonbetS Neise nach Tpanien.

XU. Paris, 22. Okt. Präsident Loubet trat heute vormittags die Reise nach Spanien an.

TogoS Einzug in Tokio.

XU. Dokio, 22. Okt. Admiral Togo hielt heute seinen feierlichen Einzug, um dem Kaiser von der Rückkehr der Flotte aus dem Kriege Meldung zu machen. Togo wurde von den Ministern, den Generälen, Admirälen und den diplomatischen Korps empfangen. Der Kaiser pries beim Empfang in warmen Worten die Dienste der Admiräle, Offiziere und der Mannschaften. Die ganze Bevölkerung war auf den Straßen angesammelt. Während des Einzuges wurden Salut schüsse abgefeuert.

Die Heiterethei.

Erzählung von **Otto Ludwig**.

„Ja,“ entgegnete der Meister in einem Tone, dem man anhörte, daß er neben andern städtischen, Würde verlangenden Funktionen auch die Stelle eines Leichenbitters und Anordners versah. „Ja, aber einen desgleichen Menschen hab ich mein Lebtag nicht gesehen.“

„Ihr red't vom Holder?“ fragte der Adams-Lieb und tat dabei so männlich, als ihm möglich war.

„Euch sollt man eigentlich nach ihm fragen,“ meinte der Schmied. „Ihr seid ja das ander Pferd am selben Wagen mit ihm.“

„Kann sein,“ lachte der Bursche, „daß das einmal ist gewest. Aber im Kalender heißt jeder Tag Anders.“

„Ja,“ sagte der Schmied, „Ihr habt jetzt was auf den Holders-Fritz. Er läßt Euch nicht mehr in sein Hans.“

„Er läßt?“ tat der Adams-Lieb höhnisch, aber höhnisch wie ein Mann. „Ja, sie sind sauer, hat der Fuchs gemeint, wie die Träubel zu hoch haben gehängt, ES gibt mehr solche, wo die Leut' nicht hineinlassen, die von selber außen bleiben.“

„Seit der Geschichte in der Schwane,“ begann der Schmied duchsichtig wieder. „Aber so sind die Leut'. Sie sagen, er hätt' Euch 'raus geräumt. Am End' isfs umgekehrt gewesen.“ -

Der Adams-Lieb spuckte wichtig aus. „Ja, die Leut' hören immer läuten, aber nicht zusammenschlagen.“

„Und ich meint,“ versetzte der Schmied, „es müßt' ein tüchtig Zusammenschlagen gewesen sein. Die Zimmerleut' sind tüchtige Glockenkнопel. Wer da seinen Kopf zur Glocke muß hergeben!“

„Ich hab ihn wollen abwehren,“ sagte der Adams-Lieb; „da hat er auch über mich wollen kommen. Ich hab's ihm aber gewiesen. Das ist die ganze Sach'.“

„Hab ich's doch gedacht!“ meinte der Schmied, indem eine unsichtbare Hand ihm einen Ruck gab, daß man, war sein Gesicht nicht so ernst, glauben konnte, es komme von innerlichem Lachen. „Ja, die Leut'! Da haben sie gesagt, Ihr hättet an dem Fritz gehetzt, und Ihr habt ihn doch wollen abhalten. Und der Fritz wär so in der Rage gewesen, daß er hätt' gemeint, Ihr wärt auch Zimmerleut', und hätt' nicht geruht, bis er ganz allein im Saal wär gewest. Und da hätt' ihm das Alleinsein so gefallen, und er hätt's auch daheim eingeführt.“

... „Da seht Jhr's doch gleich,“ sagte der Adams-Lieb überlegen. „Wenn's so wär gewest, so will ich einmal annehmen, er tät uns nicht hereinlassen. Aber er läßt gar reinen Menschen herein. Ich hab's nicht probiert. Es ist schon lang keine Ehr' mehr gewest, mit dem zu gehn. Ich hab nur immer noch gedacht, ich wollt ihn znrecht bringen. Zuletzt hab ich gesehn, es ist umsonst. Und jeder ist am End' sich selber der Rächst'. Haben die Leut' doch schon angefangen zu reden, als macht ich die Kügele und der Holders-Fritz tät sie nur verschießen.“

Der alte Meister Schramm verwunderte sich, daß er von der Sache nur reden wollte. „Ja“, zitterte er, „er läßt gar keinen zu sich, und wär ich nicht sein Lehrmeister gewest — aber angekommen bin ich schlecht genug. Ich hab' gemeint, als sein alter Lehrmeister müßt' ich eine Bermahnung tun. Aber er hat gemeint, eben weil's mir und den Leuten nicht recht wär, wollt ^s noch wilder treiben, und wir sollten die Händ'

über den Kopf zusammenschlagen, was er nun noch an- geben wollt. Dabei hat er so mit dem Beil in die Reif hinein gehauen, daß mir die Stücken um den Kopf geflogen sind, und ich hab gemacht, daß ich noch mit gesunden Gliedern bin herausgekommen, eh' er über mich selber geraten ist. Mir ist's recht just gerade so vorgekommen, als wär's mit ihm nicht richtig.“

Jetzt ließ sich eine Stimme hinter dem Ofen vernehmen, die auch im Klänge der eines Heimchens ähnlich war. „Hm! Und weiß man denn nicht, was ihn so hat erbittert? Ein Ding will doch eine Ursach' haben.“

Der Adams-Lieb räusperte sich. Neben der Bemühung, dies so männlich zu tun, als möglich, klang darin ein: „Wenn ich nur sagen wollt!“

„Ihr wißt's,“ sagte der Schmied zu ihm.

„Ich?“ meinte der Adams-Lieb wegwerfend. „Was soll ich wissen? Ich weiß nix.“

Die Baltinessin aber setzte sich ihm gegenüber. Dann schlug sie mit beiden Händen zugleich auf ihre Kniee und sagte: „So red't Ihr. Aber wer am Gründonnerstag Sechzig ist gewest, der läßt sich nix vormachen. So red't Ihr, aber hier sitz ich und sag: Ihr wißt's.“

Auch die Morzenschmiedin erhob sich. Wie sie daher kam, glich sie einer rückwärts wandelnden Schwarzwälderuhr, an der das Haubenfleckchen das Zifferblatt, die lang von der zuckerhutsörmigen schwarzen Haube in den Rücken Hinabfallenden Bandschleifen die Gewichte und die lange, schmale Person' der Schmiedin selbst das Gehäuse darstellte. Der kurze, spitz ausgezackte Kragen des in Luckenbach unentrinnbaren engen, ärmellosen, blauen Tuchmantels konnte für ein altmodisch verziertes Gesimse gelten.

Man sah, der Adams-Lieb fühlte sich durch die Frage der Baltinessin in seinem Notreifen Mannesherzen

geschmeichelt. Er blickte sich um, ob auch alle Hers wen, zugleich, ob die Ev' auch die männliche Haltung gewahre, die er annahm.

Aber ein neidisches Schicksal gönnte ihm nicht, „eme Redekunst zu zeigen. Man hörte die Haustür des Gringels mit Gewalt zufallen, fast zugleich öffnete sich die Stubentür, und der Hereintretende zeigte ein Gesicht, über dessen Anblick man etwas noch Ausgesuchteres vergessen hätte.“

Er warf sich klappernd auf eine Bank und gab auf den allgemeinen Frageblick nur ein lang dauerndes, pfeifendes Husten zur Antwort.

Die Baltinessin erhob sich und schlenderte ihre Haube, die bis jetzt auf dem linken Ohr in der Schwebe geruht, mit einer eigentümlichen Bewegung des Hauptes auf das rechte. Diese Bewegung, die man öfter an ihr wahrnehmen konnte, war aber keineswegs die Folge einer Angewöhnung. Wer sie genauer beobachtete, fand bald, daß sie diesellie nie zwecklos veranstaltete, sondern stets nur da, wo sie etwas damit sagen wollte. Und sie wußte unendlich viel damit zu sagen, was der Zunge unaussprechlich war.

Als diese Bewegung sich als ein wirkungsloses Mittel erwiesen hatte, griff sie zu einem anderen, den Mann von seinem Husten zu befreien. Sie wandelte zu dem Hustenden und versetzte ihm mit ihrer wohlgenährten Rechten einige sanfte Schläge in den Rücken. Und das half.

Denn obschon der Mann immer noch hustete, so kam doch Verstand hinein, und es hatte Ähnlichkeit mit der menschlichen Rede, als er weiter hustete: „Da unter den Weiden, gleich bei der Heiterethei ihrem Häusle, hat er gelauert.“

(Fortsetzung folgt.)